

Robin Schrade

Grenzen, Flucht und Medien: Überlegungen zu medialen Gefügen und territorialen Grenzen anhand des BBC-Videos: Your phone is now a refugee's phone 2023

<https://doi.org/10.25969/mediarep/19391>

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schrade, Robin: Grenzen, Flucht und Medien: Überlegungen zu medialen Gefügen und territorialen Grenzen anhand des BBC-Videos: Your phone is now a refugee's phone. In: *ffk Journal*, Jg. 7 (2023), Nr. 8, S. 186–199. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/19391>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0/ Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution - Share Alike 4.0/ License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>

Robin Schrade
Bochum

Grenzen, Flucht und Medien

Überlegungen zu medialen Gefügen und territorialen Grenzen anhand des BBC-Videos *Your phone is now a refugee's phone*

Abstract: Medien und territoriale Grenzen bedingen sich gegenseitig. Nationalstaatliche Grenzen werden, so die These, in mediale Träger, technische Infrastrukturen, standardisierte Verfahren und gesellschaftliche Prozesse implementiert und können folglich von diesen einerseits reproduziert und verstärkt, andererseits potenziell durchbrochen werden. Dies gilt in besonderem Maße für das Smartphone, das Teil eines komplexen Gefüges aus staatlichen, gesellschaftlichen, technischen und wirtschaftlichen Grenzziehungen ist. Diese These und die damit verbundenen Implikationen werden hier ausgehend von dem BBC-Video-Clip *Your phone is now a refugee's phone* (2016) diskutiert.

Robin Schrade (Dr. phil.) arbeitet als Medienwissenschaftler und als Koordinator im DFG-Graduiertenkolleg „Das Dokumentarische. Exzess und Entzug“ an der Ruhr-Universität Bochum. Er promovierte ebendort. Seine Forschungsinteressen umfassen Suchmaschinen, digitale Medien, Technikgeschichte, dokumentarische Praktiken und Grenzpolitiken. Seine Dissertation „Wer sucht, kann gefunden werden“ erschien 2022 im transcript-Verlag.

1. Einführung: „Hold your phone vertically“

Das Video *Your phone is now a refugee's phone*¹ beginnt mit der Aufforderung, sein Smartphone in der Vertikalen zu halten. Damit ist zugleich die Anweisung impliziert, dass der drei Minuten kurze, im Jahr 2016 von der BBC produzierte Clip auf dem eigenen mobilen Endgerät geschaut werden soll. Die Illusion, die sich auf diese Weise im Idealfall einstellt, wird mit dem Titel des Clips vorweggenommen: Das persönliche Phone soll als das Gerät eines flüchtenden Menschen wahrgenommen werden; also als Helfer, Begleiter und Beobachter einer gefährlichen Reise, die über die territorialen Grenzen von Nationalstaaten führt.

Das Video zeigt Bildaufnahmen, Chat-Kommunikationen, Navigationsapps und Internetsuchen, die den Prozess einer Flucht begleiten können. Dies alles geschieht im Stil einer sogenannten *Desktop-Documentary*, bei der der Eindruck entsteht, das eigene Gerät werde fremdgesteuert. Die Zuschauenden beobachten eine vertraute Bedienoberfläche, in der sich eine fremde Situation spiegelt. Das eigene Smartphone verwandelt sich drei Minuten lang in das vielleicht wichtigste technische Hilfsmittel eines flüchtenden Menschen: Es kann über Leben und Tod entscheiden und es ist eingebunden in globale Infrastrukturen, die zwischen Zugehörigkeit und Ausgeschlossenheit verhandeln. Zudem dokumentiert es beständig, wo Grenzen verlaufen und wer sie überwinden darf.

Der genannte Videoclip bildet zwar nicht den eigentlichen Ausgangspunkt meiner Überlegungen, er hat sich jedoch als geeignetes Brennglas erwiesen, mit dessen Hilfe sich verschiedene Probleme zusammenführen und denken lassen, die das Zusammenspiel von Medien und territorialen Grenzen betreffen. Ich möchte das Video daher hier als einen journalistischen und künstlerischen Versuch lesen, der einerseits die komplexen territorialen und medialen Bedingungen unserer Zeit zu erfassen sucht und der andererseits ein Statement gegen Fremdenhass und nationalstaatliche Ideologien setzen möchte. Dieser Einsatz hat in den letzten Jahren nichts von seiner Dringlichkeit verloren.² Zudem sind, so meine Einschätzung, die hierbei adressierten medienwissenschaftlichen Herausforderungen noch längst nicht umfassend erforscht worden.

Es geht mir im Folgenden also weniger um eine filmwissenschaftliche Einordnung des vorgestellten Clips, als vielmehr darum, ihn als kleines, zeitgenössisches Dokument ernst zu nehmen. Ich möchte ausgehend von ihm verschiedene Probleme auffächern, die mich selbst nachhaltig zum Denken nötigen. Dieser Aufsatz versteht

¹ *Your phone is now a refugee's phone*. bbcmediaaction 2016.

² Zu einer ähnlichen Einschätzung der gegenwärtigen Lage kam z.B. auch Wendy Brown, als sie 2017 ein neues Vorwort für Ihre Monografie *Mauern* schrieb: „Wir scheinen eine Epoche verstärkter nationalistischer Wiedereingrenzungen betreten zu haben, die von sich faktisch und bildlich einmauernden Nationalstaaten flankiert wird.“ (Brown 2018: 9.)

sich zudem als Auftakt eines größeren Forschungsprojekts, das sich mit dem Konnex von medialen Gefügen und territorialen Grenzen beschäftigen wird.

Meine zentrale These ist, dass nationalstaatliche Grenzen in mediale Träger, technische Infrastrukturen, standardisierte Verfahren und gesellschaftliche Prozesse implementiert werden und von diesen folglich sowohl reproduziert und verstärkt, als auch potenziell durchbrochen werden können. Medien und Grenzen bedingen sich gegenseitig. Dies gilt in besonderem Maße für das Smartphone, das Bestandteil eines Gefüges aus staatlichen, gesellschaftlichen, technischen und wirtschaftlichen Grenzziehungen ist. Ausgehend von diesen Annahmen werde ich im Folgenden der Frage nachgehen, inwiefern der BBC-Video-Clip *Your phone is now a refugee's phone* die in meiner These adressierten Ambivalenzen zwischen Medien und territorialen Grenzen verhandelt. Hierbei möchte ich nicht nur aufzeigen, inwiefern es dem Video gelingt, Fluchtbedingungen unter digitalen Bedingungen darzustellen und zu problematisieren, sondern auch markieren, wo seine blinden Flecken liegen.

Zu diesem Zweck werde ich im Folgenden zunächst in den Problemkontext von Medien und territorialen Grenzen einführen und einige theoretische Ansätze vorstellen, die meine Perspektive prägen.³ Danach werde ich mich dem vorgestellten Clip widmen, ihn diskursiv und zeithistorisch verorten, analysieren und als Ausgangspunkt nutzen, um über das Zusammenspiel von Grenzen, Flucht und Medien nachzudenken. Aus meiner Beschäftigung mit dem Video-Clip haben sich, so viel sei vorweggenommen, einige weiterführende Fragen ergeben, die ich im Fazit dieses Artikels zusammenfassen werde, um sie als Ausgangspunkte für weitere Forschungen nutzbar zu machen.

2. Territoriale Grenzen und mediale Gefüge

Wendy Brown argumentiert in ihrer einschlägigen Studie über Grenzmauern, dass Befestigungsanlagen im 21. Jahrhundert in erster Linie als „dramatische Inszenierung für die Bevölkerung von Nationalstaaten“ gelesen werden müssten.⁴ Die neuerliche Konjunktur von befestigten, territorialen Grenzen erscheine als Symptom eines fortschreitenden wirtschaftlichen und technologischen Wandels, in dessen Rahmen klassische Grenzbefestigungen ihren historischen Zweck eigentlich längst eingebüßt hätten:

Als politische Reaktion auf das, was in einer globalisierten Welt psychologisch, wirtschaftlich und politisch nicht zu bewältigen ist, stellen Mauern eine spektakuläre Projektionsfläche für Phantasien von einer wiederhergestellten souveränen Macht und von nationaler Reinheit dar. Als Symbole einer solchen (Schutz-)Macht funktionieren sie bestens, selbst dann, wenn sie real versagen.⁵

³ Vgl. hierzu u. a. Brown 2018, Deleuze/Guattari 1994, Herrmann 2018.

⁴ Brown 2018: 10.

⁵ Ebd.: 11.

Aus den Analysen von Wendy Brown möchte ich insbesondere zwei Schlüsse ziehen: Einerseits die Feststellung, dass sich sowohl die Funktionen als auch die Bedeutungen von territorialen Grenzen in einem Wandel befinden, der sich bei Weitem nicht auf physische Befestigungsanlagen reduzieren lässt. Andererseits jedoch zugleich die ernüchternde Tatsache, dass Mauern, Zäune, Gräben und Patrouillen zwischen einzelnen Nationalstaaten eine Renaissance erleben und dass Grenzüberquerungen für Menschen auf der Flucht nicht selten tödlich enden.⁶

Territoriale Grenzen können nicht ohne die politischen und gesellschaftlichen Zusammenhänge gedacht werden, in die sie eingebettet sind. Um diesen Komplex handhabbar zu machen, werden in aktuellen Studien vor allem zwei große Spannungsfelder unterschieden, die der Soziologe Nils Müller wie folgt zusammenfasst: Auf der einen Seite ließe sich das Spannungsfeld „zwischen der politisch-administrativen und der sozial-lebensweltlichen Dimension der Grenze“ beschreiben und auf der anderen Seite der Dualismus von Grenzen als „Trennlinien und Kontaktzonen unterschiedlicher Nationen“⁷.

Neben den politischen und gesellschaftlichen Dimensionen von Grenzen müssen ebenso ihre wirtschaftlichen und technischen Bedingungen berücksichtigt werden. Im Hinblick auf Fluchtszenarien sind hier vor allem die Überwachungstechnologien zu bedenken, die die Migration regulieren sollen und die dabei oft weit über die befestigte Grenze hinausreichen. Ausgehend von den Grenzregimen der Europäischen Union beschreibt Christina Rogers, dass „Überwachung und Kontrolle nicht mehr direkt an den Grenzen stattfinden, sondern [...] jenseits des Territoriums, aber auch jenseits üblicher Überwachungsinstanzen“⁸. Diverse Grenztechnologien wie „Datenspeicherung, Satellitenüberwachung, Biometrie, Drohnen“⁹ ließen sich aufzählen, um die Außengrenze als „hypertechnologisierte Grenzmauer“¹⁰ zu inszenieren. Dabei dürfe aber nicht übersehen werden, dass auch unzählige alltägliche Mikropraktiken von menschlichen und nicht-menschlichen Aktanten die Grenze „deterritorialisieren, informatisieren und digitalisieren“¹¹.

Um eine territoriale Grenze nicht einfach als Trennlinie, sondern vielmehr als ein infrastrukturelles, politisches, gesellschaftliches und wirtschaftliches Phänomen zu begreifen, möchte ich Grenzen als Bestandteile von komplexen *Gefügen* beschreiben. Hierbei gehe ich davon aus, dass Grenzen eingebunden sind in dynamische

⁶ Eine Auseinandersetzung damit, welches Leid in den gegenwärtigen Diskursen und unter den gegebenen politischen und technologischen Bedingungen überhaupt noch betrauerbar ist, halte ich an dieser Stelle für äußerst angemessen. Näher darauf einzugehen würde jedoch leider den Rahmen dieses Aufsatzes sprengen. Weiterführend empfehle ich Rogers 2015 und Butler 2010.

⁷ Müller 2014: 27. Für einen größeren Überblick vgl. ebd.: 24–32.

⁸ Rogers 2015: 60. Alle Auslassungen stammen hier und im Folgenden von R. S. Mit dem Begriff Kontrolle beziehe ich mich hier auf das Konzept der Kontrollgesellschaften von Gilles Deleuze. Vgl. insb. Deleuze 1993: 254–262.

⁹ Rogers 2015: 59.

¹⁰ Ebd.

¹¹ Ebd.

Verbindungen, die dezidiert nicht-linear, nicht-hierarchisch und auch nicht in Dualismen zu denken sind.¹²

Im Hinblick auf den zu analysierenden Videoclip, möchte ich diese theoretische Basis im Folgenden ausgehend vom Smartphone skizzieren. Den Startpunkt meiner Darstellungen bildet der Text *Was ist ein Dispositiv?* (2008) von Giorgio Agamben. In diesem nutzt Agamben das Mobiltelefon als Beispiel, um zu beschreiben, was er unter einem Dispositiv versteht.¹³ So wie das Mobiltelefon der Vorläufer des heutigen Smartphones ist, so gilt der Begriff *Dispositiv* als ein geistiger Vorläufer dessen, was seit den Analysen von Gilles Deleuze und Félix Guattari in *Tausend Plateaus* als *Gefüge* erfasst wird.¹⁴ Vor diesem Hintergrund erscheint es passend, mit der kulturpessimistisch anmutenden Analyse von Agamben zu beginnen. Denn Agamben nutzt das Mobiltelefon, um die vereinnahmende Wirkung neokapitalistischer Kontrolldispositive zu skizzieren: „Wer sich vom Dispositiv ‚Mobiltelefon‘ gefangen nehmen lässt, [...] erwirbt [...] keine neue Subjektivität, sondern lediglich eine Nummer, mittels derer er gegebenenfalls kontrolliert werden kann“¹⁵, lautet sein Urteil.

Agamben denkt den Begriff *Dispositiv* als einen Komplex, der „irgendwie dazu imstande ist, die Gesten, das Betragen, die Meinungen und die Reden der Lebewesen zu ergreifen, zu lenken, zu bestimmen, zu hemmen, zu formen, zu kontrollieren und zu sichern“¹⁶. Die Dispositive würden dabei ausgehend von „Apparaten, Gegenständen, *gadgets*, Firlefanzen und technischem Gerät aller Art“¹⁷ operieren. Agamben unterschlägt dabei bewusst, dass Dispositive – im Sinne Foucaults – immer auch Effekte produzieren, die neue Handlungsspielräume eröffnen. Michel Foucault nutzt den Begriff *Dispositiv* seit den 1970er-Jahren, um komplexe Macht- und Kräfteverhältnisse darzustellen. Er versteht darunter ein Gebilde oder auch ein Netz, das Gesagtes ebenso wie Ungesagtes, d. h. Diskurse, Institutionen, Gesetze, Lehrsätze und vieles mehr umfassen kann.¹⁸ Die Machtwirkungen, die sich in diesen Kontexten entfalten, will Foucault weder als negativen noch als positiven Effekt beschreiben, sondern stattdessen schlicht als etwas Produktives.¹⁹

¹² Vgl. hierzu Deleuze/Guattari 1994, insb.: 59–104 sowie Herrmann 2018: 131–202.

¹³ Vgl. Agamben 2008, insb.: 29–38.

¹⁴ Zur Gegenüberstellung von Dispositiv und Gefüge vgl. Herrmann 2018: 131–135. Vgl. zudem Deleuze/Guattari: 194, Fußnote 37. Im Französischen wird der Begriff *agencement* verwendet, der als *Gefüge* ins Deutsche übersetzt wurde (vgl. ebd.: 12, Fußnote 1).

¹⁵ Agamben 2008: 37.

¹⁶ Ebd.: 26.

¹⁷ Ebd.: 30.

¹⁸ Vgl. Foucault 2003: 392.

¹⁹ Vgl. hierzu auch Foucault 1977: 250: „Man muß aufhören, die Wirkungen der Macht immer negativ zu beschreiben [...]. In Wirklichkeit ist die Macht produktiv [...]. Sie produziert Gegenstandsbereiche und Wahrheitsrituale: das Individuum und seine Erkenntnis sind Ergebnisse dieser Produktion.“

Auch Mobiltelefone oder Smartphones produzieren in diesem Sinne nicht nur Formen der *Desubjektivierung*.²⁰ Sie produzieren vielmehr einen Möglichkeitsraum für verschiedene Formen von Subjektivität. So ermöglichen Smartphones z. B. eine internationale Kommunikation, das Erlernen von Fremdsprachen oder das Zurechtfinden im geographischen Raum – sie helfen also dabei, nationalstaatliche Grenzen zu überwinden und internationale Subjekte zu formen. Und zwar, so meine Annahme, nicht obwohl, sondern weil Smartphones zugleich in ein Netzwerk eingespannt sind, das in der Lage ist, staatliche und wirtschaftliche Räume zu stabilisieren und die darin lebenden Subjekte zu kontrollieren.

Um im Hinblick auf meine These die vielfältigen Kräfteverhältnisse besser zu erfassen, sollen Smartphones und Grenzen als Teil eines medialen Gefüges begriffen werden. Inspiriert wird diese theoretische Konzeption insbesondere von Gilles Deleuze und Félix Guattari, die mit ihrem Konzept des *Gefüges* auf Foucaults *Dispositiv*-Begriff reagieren. Während in Foucaults Theorien auch widerständige Praktiken immer nur als Effekte eines Dispositivs gelesen werden können, heben Deleuze und Guattari in ihren Analysen Phänomene hervor, die sich den gegebenen Anordnungen entziehen. Sie verweisen auf unkontrollierbare Bewegungen, die sich nicht mehr über die Kontroll- und Produktionslogiken eines zuvor definierten Machtapparates erklären und beschreiben lassen.²¹ In diesem Kontext prägen sie auch den Begriff der *Deterritorialisierung*, um zu beschreiben, dass die menschliche Umwelt, die Gesellschaft und nicht zuletzt das Wissen verformt und anders angeordnet werden können.²² Die Ausgangspunkte eben solcher Prozesse nennen sie *Fluchtlinien*. Derartige *Fluchtlinien* seien „in einem Gefüge keine Phänomene des Widerstands oder Gegenangriffs“²³, sondern „Punkte der Schöpfung und der Deterritorialisierung“²⁴.

Während also mit Agamben das Smartphone in erster Linie als ein starres Dispositiv der Kontrolle und der Unterwerfung gelesen werden muss, sich im Gegensatz dazu bei Foucault aus der Unterdrückung und der Machteinwirkung heraus immer auch widerständige Praktiken ergeben, so wird es schließlich mit Deleuze und Guattari möglich, Prozesse des Werdens und der Flucht zu denken, die sich den Macht- und Kräfteverhältnissen nicht einfach widersetzen, sondern sich ihnen entziehen.

Im Anschluss an diese Überlegungen gehe ich davon aus, dass mediale Gefüge einerseits territoriale Grenzen konstituieren und festigen, andererseits aber auch überwinden und destabilisieren können. Ich verstehe darunter heterogene relationale Ensembles aus medialen Trägern, standardisierten Verfahren und

²⁰ Zum Begriff *Desubjektivierung* vgl. Agamben 2008: 36–37.

²¹ Vgl. Deleuze/Guattari 1997: 59–104 sowie die Interpretation von Herrmann 2018: 131–135.

²² Vgl. Deleuze/Guattari 1997: 95–104. Um die Re-Etablierung überkommener Strukturen zu beschreiben, prägten sie als Gegenstück zur *Deterritorialisierung* den Begriff der *Reterritorialisierung*. Vgl. weiterführend auch Braidotti 2011: S. 114–120.

²³ Deleuze/Guattari 1997: 194, Fußnote 37.

²⁴ Ebd.

Kommunikationsprozessen, die sich jeweils ausgehend von Gesellschaften, Infrastrukturen und geographischen Räumen immer wieder neu verformen.

Ausgehend von diesen Überlegungen werde ich im nächsten Abschnitt zu dem eingangs bereits vorgestellten Clip zurückkehren. Dabei möchte ich zeigen, dass das analysierte Video insbesondere die Grenzen der Vernetzung und der Konnektivität aufzeigt und gerade auf diese Weise seine Rezipierenden zum Denken nötigt.

3. „A refugee's phone“

Als 2015, unter anderem in Folge des Bürgerkriegs in Syrien, eine große Anzahl flüchtender Menschen Schutz in den Staaten der Europäischen Union suchte, entbrannten nicht nur in Deutschland anhaltende Debatten über Migration, Asylpolitik und den europäischen Grenzschutz.²⁵

In diesen Debatten spielten Smartphones eine populäre Rolle.²⁶ Die Diskussion darüber verlief in vielen Ländern auf ähnliche Weise, ich möchte sie hier exemplarisch für den deutschsprachigen Raum umreißen: Ein Artikel der WELT titelte z. B., dass Smartphones „die besten Fluchthelfer“ seien.²⁷ Der Stern veröffentlichte ein Video mit Interviews, in dem asylsuchende Männer rechtfertigen, warum das Smartphone für sie ein wichtiger Gegenstand ist.²⁸ Und ein Artikel der Süddeutschen Zeitung sah sich veranlasst, gegen ein vermeintliches Vorurteil anzuschreiben, indem er erklärte, dass Handys „für Flüchtlinge kein Luxus“ sind.²⁹ Eine genauere Betrachtung legt das gesellschaftliche „Vorurteil“ frei, das hinter jenen Formulierungen steckt. Diese scheinen dem Vorwurf zuvorkommen zu wollen, dass Smartphones als Luxusgüter einem wohlhabenden und privilegierten Lebensstil verpflichtet sein sollten und demnach nicht für die Flucht konzipiert seien. Eine Debatte, die zunächst vor dem Hintergrund einer rassistischen Fremdenfeindlichkeit gelesen werden muss. Die Soziologin Livia Ramos bringt die Angelegenheit folgendermaßen auf den Punkt:

Durch den Besitz eines Smartphones wird die vermeintliche Differenz, die im Diskurs durch den Verweis auf rassifizierte (Klassen)unterschiede hergestellt wird, zwischen Geflüchteten und Nicht-Geflüchteten infrage gestellt bzw. sogar aufgehoben.³⁰

²⁵ Zu den Ereignissen vgl. Hess/Kasperek/Kron/Rodatz/Schwertl/Sontowski 2016. Zur juristischen und gesellschaftlichen Frage von sozialer Zugehörigkeit vgl. weiterführend Martinsen 2019: 165–178.

²⁶ Zur Aufarbeitung dieser Debatte vgl. auch Ramos 2018: 80–96.

²⁷ Vgl. Dörner/Fründt/Vetter 2015: Artikel: „Smartphones sind die besten Fluchthelfer“.

²⁸ „Flüchtlinge antworten auf Vorurteile: ‚Ihr habt doch alle teure Smartphones!‘“ Stern 2016.

²⁹ Meyer 2015: Artikel: „Handys sind für Flüchtlinge kein Luxus“.

³⁰ Ramos (2018): 3. Die hier angesprochenen Klassifizierungen können in Anlehnung an Susan Leigh-Star und Geoffrey Bowker als Segmentierungen der Welt begriffen werden, durch

Ramos betont zurecht, dass es in den öffentlichen Debatten nicht in erster Linie um die potenzielle Nützlichkeit eines Smartphones während der Flucht ging, sondern um die viel basalere Frage, wer ein solches Gerät überhaupt besitzen und benutzen darf und wer nicht.³¹ Ich möchte zudem die Vermutung anstellen, dass in der genannten Debatte über das Smartphone als „Fluchthelfer“ noch weitere Probleme und Konflikte insistieren, die über die rassistische Fremdenfeindlichkeit hinausreichen, und dabei größere gesellschaftliche Probleme verhandeln, in denen Fragen der Medialität, der Territorialität, der Nationalität und der Zugehörigkeit eine Rolle spielen. Vielleicht kann die Diskussion sogar als ein Beleg für meine These gewertet werden, dass das Smartphone als Teil eines komplexen Gefüges sowohl in der Lage ist, Grenzen zu festigen als auch sie zu durchbrechen. Diejenigen, die der Meinung sind, Smartphones sollten nicht für die Flucht nutzbar gemacht werden, haben offensichtlich ein Problem damit, wenn das ihnen vertraute Gerät Territorialitäten durchbricht und Zugehörigkeiten in Frage stellt. Der Videoclip, den ich im Folgenden analysieren möchte, antwortet auf eben diese Herausforderungen, indem er die Ambivalenz von Medien und territorialen Grenzen verhandelt und dabei genau jene Menschen adressiert, die sich mit ihrem Smartphone *nicht* auf der Flucht befinden.

Das Video *Your phone is now a refugee's phone* stammt von der BBC Media Action, einer internationalen Wohltätigkeits-Organisation des britischen Rundfunks, die das Ziel verfolgt, Menschen weltweit mit vertrauenswürdigen Informationen zu versorgen. Darüber hinaus setzt sie sich für Meinungs- und Pressefreiheit ein und engagiert sich gegen soziale Ungerechtigkeiten.³² Im Jahr 2016 förderte die Organisation eine Studie über die Informations- und Kommunikationsbedürfnisse von Menschen auf der Flucht. Hierzu wurden Interviews in Flüchtlingsunterkünften in Griechenland und in Deutschland geführt.³³ Das Video versteht sich nicht zuletzt als eine öffentlichkeitswirksame Ergebnispräsentation dieser Studie.³⁴ Es soll verdeutlichen, mit welchen Herausforderungen flüchtende Menschen zu kämpfen haben und dabei aufzeigen, welcher Stellenwert insbesondere dem Smartphone zukommen kann, um einen sicheren Weg über territoriale Grenzen zu finden.

Das Video ist dafür konzipiert worden, um auf dem eigenen Smartphone abgespielt zu werden. Die bereits zitierte Anweisung „Hold your phone vertically“ bildet den Auftakt des dreiminütigen Clips.³⁵ Über eine Pop-Up-Meldung werden die Zuschauenden kurz darauf darüber informiert, dass das eigene Telefon nun für ein paar Minuten die Rolle eines „refugee's phone“ einnehme.³⁶ Diese Illusion wird

die manche Eigenarten und Sichtweisen priorisiert und andere zum Schweigen gebracht werden (vgl. Bowker/Star 1999: 10–11).

³¹ Zur Konstruktion von Fremdheit vgl. weiterführend Waldenfels 1997.

³² Vgl. BBC Media Action 2022.

³³ Vgl. BBC Media Action 2016.

³⁴ *Your phone is now a refugee's phone*. bbcmediaaction 2016: 00:10. Dort wird der folgende Text eingeblendet: „BBC Media Action spoke to over 100 refugees and humanitarian agencies in the middle of the refugee crisis in Europe. This is an interpretation of one story...“

³⁵ Ebd.: 00:02.

³⁶ Ebd.: 00:27.

jedoch nur bedingt erzeugt. Zu Beginn, zur Mitte und am Ende des Clips wird jeweils die Diegese durchbrochen, um die Zuschauenden über eingeblendete Bilder und Texte direkt zu adressieren. Zudem wird das Geschehen durchgehend von einer sich wiederholenden Melodie, einem treibenden Rhythmus sowie von verschiedenen (häufig maritimen) Umgebungsgeräuschen auditiv begleitet.

Ein weißer Text auf einem schwarzen Grund erklärt zu Beginn des Videos, dass die BBC Media Action mit über 100 geflüchteten Menschen gesprochen habe. Der folgende Clip sei eine Interpretation der gehörten Geschichten.³⁷ Im Anschluss daran werden in schneller Reihenfolge verschiedene Smartphone-Modelle eingeblendet, auf deren Display die folgende Frage zu lesen ist: „If you had to flee your country, What’s the one piece of technology you’d take with you?“³⁸ Nach dem Vorspann wird das Display im Desktop-Documentary-Stil durch die Bedienoberfläche eines iPhones gefüllt. Die Akkukapazität rechts oben in der Ecke zeigt bedrohliche 14% an. Über eine Navigationsapp werden verschiedene Routen nachgezeichnet, die veranschaulichen sollen, dass die meisten betroffenen Menschen während der Krise 2015 aus Syrien, Afghanistan und dem Irak in die Türkei geflüchtet sind, um von dort mit einem Boot das Mittelmeer zu überqueren.³⁹ Die Illusion, dass das eigene Smartphone nun das Gerät einer anderen Person sei, wird erst danach wirklich eingelöst. Gezeigt wird eine Chat-Kommunikation während einer regnerischen Bootsfahrt. Die Kommunikation wird von Warnmeldungen des Geräts unterbrochen: Es könne keine Verbindung aufgebaut werden, da die Sim-Karte in diesem Land nicht funktionieren würde. Mit Hilfe einer App wird der aktuelle Standort erfasst. Danach werden einige Fotos geschossen, auf denen gefüllte Rettungsboote zu sehen sind. Der anschließende Versuch, über den Safari-Browser Facebook zu öffnen, scheitert an der Internetverbindung.⁴⁰ Im späteren Verlauf wird über einen Chat mitgeteilt, dass die Grenze bald geschlossen werde und ein Kampf im bezogenen Camp ausgebrochen sei. Während dieser Kommunikation zerbricht der Bildschirm des simulierten Geräts. Gegen Ende des Videos wird die Information eingeblendet, dass die Akkuladung nur noch 5% betrage und zum Abschluss wird den Zuschauenden über eine immer wieder auftauchende Pop-Up-Meldung mitgeteilt, dass die „refugee crisis“ nicht verschwinden werde.⁴¹

Ich möchte im Folgenden drei Aspekte hervorheben, die mir nach dem wiederholten Schauen des Videos besonders bemerkenswert erscheinen: Zunächst die Beobachtung, dass die Spannungskurve des Films sich gerade dadurch auszeichnet, dass die Flucht immer schwieriger und das Smartphone als digitaler Helfer immer nutzloser wird: Fehlende Stromversorgung, fehlende Konnektivität und ein kaputtes Display schränken die Möglichkeiten des Geräts zunehmend ein. Die im

³⁷ Ebd.: 00:05–00:13.

³⁸ Ebd.: 00:15–00:22.

³⁹ Ebd.: 00:24–00:50.

⁴⁰ Ebd.: 00:50–01:44.

⁴¹ Ebd.: 01:56–02:47.

Chat geäußerte Frage „Can I trust you?“⁴² veranschaulicht zudem, dass auch die mobile Kommunikation mit Fremden eine heikle Angelegenheit darstellt. Passend dazu heißt es in der Studie, die dem Video als Ausgangsmaterial zugrunde lag, dass flüchtende Menschen trotz der digitalen Vernetzung einerseits oft keine stabilen mobilen Verbindungen hätten und andererseits große Schwierigkeiten, um an vertrauenswürdige und für die Flucht nützliche Informationen zu gelangen.⁴³

Als zweiten Punkt möchte ich hervorheben, dass das Smartphone hier hauptsächlich als ein Gerät inszeniert wird, das die beschwerliche Reise dokumentiert. Das Video erinnert von seinem Charakter her auch an sogenannte *Found-Footage-Filme*, in denen aufgezeichnetes Videomaterial genutzt wird, um vergangene Geschehnisse zu rekonstruieren. Das fiktive Smartphone wird, so mein Eindruck, mehr als forensisches Beweisstück, denn als helfendes Gerät in Szene gesetzt. Auf ihm sind Bilder der Flucht, Konversationen, Standorte, Suchverläufe gespeichert. Selbst der Akkuverbrauch und das zerstörte Display werden als Spuren des Verschleißes genutzt, um eine unbekannte Fluchtgeschichte nachzuerzählen.

Als dritten und letzten Punkt möchte ich hervorheben, dass das Video unmissverständlich deutlich macht, dass seine Zielgruppe jene Menschen sind, die eben keine Fluchterfahrung haben. Bereits der Titel *Your phone is now a refugee's phone* markiert die vermeintlich unhintergehbare Differenz zwischen Geflüchteten und Nicht-Geflüchteten. Die ganze Anlage des kurzen Films zielt darauf ab, den Zuschauenden den Eindruck zu vermitteln, sie könnten sich in einen flüchtenden Menschen hineinversetzen. Auf diese Weise sollen vermutlich Empathie, Solidarität oder auch eine politische Mobilisierung angeregt werden. Bei der Darstellung des Smartphones wurde infolgedessen auch auf ein Modell zurückgegriffen, dessen Anwendungsoberfläche vielen Rezipierenden vertraut sein dürfte: ein iPhone von Apple mit englischsprachiger Werkeinstellung.

Die Idee, dass sich das private Phone für kurze Zeit in ein „refugee's phone“ verwandeln könnte, regt, so meine Einschätzung, dennoch durchaus dazu an, über territoriale Grenzen und über mediale Gefüge nachzudenken. Denn das Video offenbart, dass die Zuschauenden und ihre Geräte in die bestehenden territorialen Grenzregime eingebunden sind und in der Regel wenig Interesse daran haben, diese zu umgehen oder zu durchbrechen. Dabei wird der im öffentlichen Diskurs vorgebrachte Vorwurf, dass das Smartphone eigentlich nicht für die Flucht konzipiert wurde, durch das Video nicht infrage gestellt, sondern vielmehr bestärkt. Nicht zuletzt, weil am Ende des Clips der Eindruck entsteht, dass das Smartphone kaum zum Erfolg der Grenzüberquerung beitragen konnte.

Das Projekt verdeutlicht auf diese Weise, dass Smartphones bestehende Grenzen stabilisieren können. Territoriale Grenzen sind in das Gerät implementiert worden

⁴² Ebd.: 02:11.

⁴³ Vgl. BBC Media Action 2016: 3: „And yet, even in this age of digital technology, they [the refugees, R. S.] often cannot get the reliable information they need due to a lack of online or mobile connectivity and limited consistent information that they trust.“

und werden von ihm reproduziert. *Your phone is NOT a refugee's phone*, dies wäre vielleicht ein passenderer Titel für den Film gewesen. Die Zuschauenden werden, so meine Interpretation, vor allem damit konfrontiert, dass die vielen digitalen Technologien eben keine grenzenlose Welt hervorbringen, sondern zunächst einmal eine Welt der Mauern, der Zäune und der nationalstaatlichen und wirtschaftlichen Abschottung festigen. Die gezeigte Verwendung des Smartphones während der Flucht erscheint vor diesem Hintergrund doch eher wie eine gescheiterte Zweckentfremdung. Vielleicht ist sie nicht mehr und nicht weniger als die Hoffnung darauf, dass es Fluchtlinien im Gefüge geben könnte, über die ein Ausbruch gelingen kann.

4. Ausblick: Fluchtlinien

Im Anschluss an meine Analyse möchte ich diesen Ausblick nutzen, um ein paar weiterführende Gedanken – oder Fluchtlinien – zu skizzieren, die sich aus der Beschäftigung mit dem Video *Your phone is now a refugee's phone* ergeben haben. Zu diesem Zweck fasse ich im Folgenden zusammen, was es bedeutet, das Smartphone als ein „refugee's phone“ zu betrachten.

Als portables, digitales Endgerät mit zahlreichen integrierten Funktionen und einer hohen Konnektivität ist das Smartphone zum ständigen Begleiter und zum persönlichen Assistenten vieler Menschen geworden. Insbesondere jene, die sich auf der Flucht befinden, betrachten es nicht selten als einen überlebenswichtigen Gebrauchsgegenstand für ihre beschwerliche Reise.⁴⁴

Das Video veranschaulicht jedoch, dass territoriale Grenzen auch mit einem Smartphone eben nicht problemlos überwunden werden können, denn die Funktionen der Geräte sind auf ihre jeweiligen Umgebungen angewiesen. Die Netzbetreiber wechseln i. d. R. von Land zu Land und mit ihnen variieren die technischen Voraussetzungen und die Qualität des Empfangs sowie die dafür zu entrichtenden Gebühren. Und so haben Smartphones insbesondere in Grenzregionen nicht selten Verbindungsschwierigkeiten. Auch kann es mitunter z. B. schwierig sein, den Akku in einem anderen Land aufzuladen – denn die Steckdosen und Netzspannungen sind nicht einheitlich. Nicht zuletzt dienen Smartphones zu Überwachungs- und Kontrollzwecken, denn sie dokumentieren beständig die Routen und die Kommunikationen ihrer Träger_innen und sind in der Lage, diese Informationen an Dritte weiterzuleiten.

Das Smartphone ist, dies sollte deutlich geworden sein, eingebunden in ein mediales Gefüge, in dessen Rahmen politische, wirtschaftliche und lebensweltliche Grenzen beständig ausgehandelt werden. Das Video unternimmt den Versuch, sowohl die

⁴⁴ Zur Mediennutzung im Kontext aktueller Fluchtszenarien vgl. Emmer/Richter/Kunst 2016. Zur Flucht unter digitalen Bedingungen, vgl. zudem: Trimikliniots/ Parsanoglou/ Tsianos 2015.

eigene digitale Komfortzone als auch das Phantasma der weltweiten Vernetzung aufzubrechen. Es soll ein Verfremdungseffekt provoziert werden, in dessen Rahmen der gewohnte Gegenstand in der eigenen Hand zu etwas anderem wird. Das Smartphone als „refugee’s phone“ erinnert auf diese Weise daran, dass Medien nicht nur verbinden, sondern auch trennen können. Und es erinnert daran, dass das Phantasma einer weltweiten Vernetzung die Tatsache verdrängt, dass jeden Tag Menschen sterben, weil sie versuchen, territoriale Grenzen zu überwinden.

Meinem Interesse an dem Thema liegt u. a. die Beobachtung zugrunde, dass die Medienwissenschaft die Idee der Vermittlung und Verbindung priorisiert. Dies liegt womöglich daran, dass Medien uns vergessen lassen können, dass wir getrennt sind. Medien können Verbindungen und Vernetzungen auf vielfältige Weise simulieren. Sie können eine geeinte Welt, ein globales Dorf, eine grenzenlose Kommunikation vortäuschen bzw. immer wieder darüber hinwegtäuschen, dass wir auch im 21. Jahrhundert noch in einer Welt der Zäune, der Mauern, der nationalen Abschottung leben. Und dies seit einigen Jahren sogar mit deutlich zunehmender Tendenz. Einige traurige Beispiele:⁴⁵ Im Jahr 2014 annektierte Russland die ukrainische Krim mit militärischen Mitteln. 2015 entbrannte in Europa eine anhaltende Debatte über die Asylpolitik und zog eine verstärkte Befestigung der territorialen Außengrenzen der EU nach sich. In deren Zuge wurde die Agentur für Grenz- und Küstenwache FRONTEX ausgebaut und mit weitreichenden Befugnissen zur Abwehr („Pushbacks“) von Migrierenden ausgestattet. 2016 votierte die Mehrheit der Briten dafür, aus der EU auszutreten. 2017 wurde Donald Trump u. a. deswegen zum US-Präsidenten gewählt, weil er den Menschen versprach, eine gigantische Mauer zwischen den USA und Mexiko zu bauen. 2020 wurde der Grenzverkehr im Schengen-Raum aufgrund der Corona-Pandemie kurzfristig nahezu vollständig ausgesetzt. Und im Februar 2022 begann Russland unter Wladimir Putin einen brutalen Angriffskrieg auf die gesamte Ukraine, um das eigene territoriale Hoheitsgebiet auszudehnen.

Wie kann ein kritischer Umgang mit diesen Herausforderungen aussehen und wie lässt sich das Verhältnis von Medien und territorialen Grenzen anders denken? Wie ist es für Menschen auf der Flucht z. B. möglich, aus der Prekarität heraus zu handeln und an der Macht teilzuhaben? Wie können aus einer Minorität oder aus Mikrohandlungen heraus neue Formen der *Deterritorialisierung* entstehen? Und inwiefern ist es für mich als privilegiertem, deutschen Medienwissenschaftler möglich, einen anderen Blick auf Flucht, Medien und Grenzen zu werfen?

Zum Abschluss möchte ich selbstkritisch anmerken, dass nicht nur das besprochene Video der BBC, sondern auch meine eigene Analyse einen westlichen, eurozentrischen Blick und eine Außenperspektive reproduzieren. Auch dieser Text

⁴⁵ Die folgenden Beispiele, die allesamt in den letzten Jahren ein sehr breites Medienecho erfahren haben, sollen lediglich dazu dienen, um die wahrgenommene gegenwärtige geopolitische Lage zu umreißen. Ich habe bewusst auf weiterführende Angaben zu den Geschehnissen verzichtet, da sie nicht mehr Teil meiner Analyse sind und eine intensive Auseinandersetzung mit ihnen den Schlussteil dieses Artikels sprengen würde.

richtet sich implizit an Menschen, die nicht auf der Flucht sind. Eine Auseinandersetzung mit Medien und territorialen Grenzen funktioniert jedoch nur, wenn sie in der Lage ist, die Grenzen der eigenen Perspektive zu reflektieren und sich auf andere Sichtweisen einzulassen. Ich hoffe in diesem Sinne, dass meine Analyse dazu anregt, neue Verbindungen herzustellen und Fluchtlinien im Denken zuzulassen.

Literaturverzeichnis

- Agamben, Giorgio (2008): *Was ist ein Dispositiv?* Zürich/Berlin: Diaphanes.
- BBC Media Action (2016): *Voices of refugees: Information and communication needs of refugees in Greece and Germany*. London: BBC Media Action.
<https://www.bbc.co.uk/mediaaction/publications-and-resources/research/reports/voices-of-refugees> (14.01.2023).
- BBC Media Action (2022): „Reaching millions. Informing, connecting and inspiring change“. In: *bbc.co.uk*. <https://www.bbc.co.uk/mediaaction/where-we-work> (14.01.2023).
- Bowker, Geoffrey C./Star, Susan Leigh (1999): *Sorting Things Out: Classification and Its Consequences*. Second Printing. Cambridge: The MIT Press.
- Braidotti, Rosi (2011): *Nomadic Theory*. New York: Columbia University Press.
- Brown, Wendy (2018): *Mauern. Die neue Abschottung und der Niedergang der Souveränität*. Berlin: Suhrkamp.
- Butler, Judith (2010): *Raster des Krieges. Warum wir nicht jedes Leid beklagen*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Deleuze, Gilles (1993): Postskriptum über die Kontrollgesellschaften. In: Ders.: *Unterhandlungen 1972-1990*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 254–262.
- Deleuze, Gilles/Guattari, Felix (1997): *Tausend Plateaus. Kapitalismus und Schizophrenie*. Berlin: Merve.
- Dörner, Stephan/Fründt, Steffen/Vetter, Philipp (2015): „Smartphones sind die besten Fluchthelfer“. In: *welt.de*.
https://welt.de/print/welt_kompakt/print_wirtschaft/article146680492/Smartphones-sind-die-besten-Fluchthelfer.html (14.01.2023).
- Emmer, Martin/Richter, Carola/Kunst, Marlene (2016): *Flucht 2.0 – Mediennutzung durch Flüchtlinge vor, während und nach der Flucht*. Berlin: Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft.
- Foucault, Michel (1977): *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Foucault, Michel (2003): „Das Spiel des Michel Foucault“. In: Ders.: *Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band III: 1976-1979*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 391–429.
- Herrmann, Goetz (2018): *Reflexive Sicherheit, Freiheit und Grenzmanagement in der Europäischen Union. Die Reterritorialisierung emergenter Bedrohungsgefüge*. Wiesbaden: Springer.
- Hess, Sabine/Kasperek, Bernd/Kron, Stefanie/Rodatz, Mathias/Schwertl, Maria/Sontowski, Simon (Hrsg.) (2016): *Der lange Sommer der Migration. Grenzregime III*. Hamburg, Berlin: Assoziation A.

- Martinsen, Franziska (2019): *Grenzen der Menschenrechte. Staatsbürgerschaft, Zugehörigkeit, Partizipation*. Bielefeld: transcript.
- Meyer, Christoph (2015): „Vorurteile: Handys sind für Flüchtlinge kein Luxus“. In: *sueddeutsche.de*. <https://sueddeutsche.de/panorama/vorurteile-warum-handys-fuer-fluechtlinge-kein-luxusartikel-sind-1.2603717> (14.01.2023).
- Müller, Nils (2014): *Die alltägliche Reproduktion nationaler Grenzen*. Konstanz/München: UVK.
- Rogers, Christina (2015): „Wenn Data stirbt. Grenzen, Kontrolle und Migration“. In: *Zeitschrift für Medienwissenschaft* 13.7, S. 57–65.
- Ramos, Livia (2018): *„Geflüchtete und Smartphones“ im medialen Diskurs. Eine Analyse der symbolischen Repräsentation von Macht(-verhältnissen)*. Berlin: Logos.
- Trimikliniots, Nikos/Parsanoglou, Dimitris/Tsianos, Vassilis (2015): *Mobile Commons, Digital Materialities and the Right to the City*. London: Palgrave.
- Waldenfels, Bernhard (1997): *Topographie des Fremden. Studien zur Phänomenologie des Fremden I*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Medienverzeichnis

Filme

- „Flüchtlinge antworten auf Vorurteile: ‚Ihr habt doch alle teure Smartphones!‘“ Stern 2016, *stern.de*. <https://www.stern.de/politik/deutschland/vorurteile-gegenueber-fluechtlingen--ihr-habt-alle-teure-smartphones-6604094.html> (14.01.2023).
- „Your phone is now a refugee’s phone“. *bbcmediaaction* 2016, *YouTube*. <https://www.youtube.com/watch?v=m1BLsySgsHM> (14.01.2023).